KOMMENTAR

Jetzt ist Zeit für Abrüstung

Von Erwin Schwarz

Die Jagd nach dem Sündenbock ist die einfachste, sagte der amerikanische Präsident Dwight D. Eisenhower (1890-1969). In der Auseinandersetzung um die Drückjagden aber gibt es keinen; es ist kein Platz für Schwarzweiß-Malerei. Denn die Parteien haben zugelassen, dass sich die Fronten bis aufs Äußerste verhärten.

Auf der einen Seite die Staatsforsten, die mit aller Gewalt und trotz aller Kritik und ohne Rücksicht auf Verlust des eigenen Ansehens die Drückjagden verteidigen und durchziehen. Freilich ist diese Art der Jagd legitim, die Ausprägung im Staatsforst im Landkreis Altötting aber durchaus zu hinterfragen – vom Jagdziel über die geschossenen Strecken bis hin zu den inkriminierten, wenngleich (noch) unbewiesenen Verfehlungen bei den Praktiken.

Auf der anderen Seite die Drückjagdkritiker, die ihre durchaus bedenkenswerten Vorstellungen zu laut und vor allem rhetorisch extrem aggressiv kundtun. Die Teilnehmer der Drückjagden als „Tierterroristen" und „Mörder" zu beleidigen, von „perversem Treiben" zu sprechen und ihnen entgegenzuschreien, auch ihre Kinder gehörten erschossen, ist nicht nur widerlich und geschmacklos, sondern wäre durchaus auch ein Fall für den Staatsanwalt.

ANZEIGE
CITY BAU
DIE BAU-MANUFAKTUR
citybau.de
08671-2558

Und dazwischen steht das Landratsamt und dessen Untere Jagdbehörde, die sich auf die Paragraphen des Gesetzes beruft, weshalb kein Vertreter an den Drückjagden teilnimmt, um sich selbst ein Bild zu machen – weil dies nicht vorgeschrieben ist. Dass dann aber auch noch mit Personalnot argumentiert wird, ist vor allem nach den Vorgängen und Vorwürfen rund um den TechnoSan-Skandal mehr als fahrlässig – auch den eigenen Ruf betreffend.

Besonnenheit ist das Gebot der Stunde und verbale Abrüstung. „Solange man miteinander redet, wird nicht geschossen", heißt ein zur Situation passender Ausspruch der internationalen Diplomatie. Die Zeit der Drückjagden auf Rehwild sind jetzt wegen der Schonzeit vorbei. Das heißt, aktuell gibt es keinen Grund mehr für überbordende Emotionen. Es muss eine Lösung her, die auch im Sinne der Bürger ist. Der Naturgenuss ist in der bayerischen Verfassung festgeschrieben. Wald und Wild sind eine Einheit, die erhalten werden muss, wozu Jäger und Förster ihren Beitrag leisten. Das sollte bei allem Streit nicht vergessen werden.

Drückjagd der Staatsforsten im Visier

Unter die Kritiker mischen sich jetzt auch Jäger aus dem Landkreis – „Jede Jagd unter öffentlicher Beobachtung"

Altötting. Immer lauter und mehrstimmiger wird der Widerstand gegen die Drückjagden auf Rehwild, die von den Forstbetrieben Wasserburg in den Staatswäldern im Landkreis organisiert werden. Die Kritiker prangern an, dass die Tiere gehetzt und nicht immer fachmännisch geschossen würden, so dass diese unnötig zu leiden hätten. Einige jener Bürger, die bislang nur Leserbriefe geschrieben oder sich bei Drückjagdterminen im Staatsforst mit den meist auswärtigen Jägern verbal auseinander gesetzt haben, gehen nun in die Offensive. Bei einem informellen Treffen in Burghausen, an dem auch regionale Jäger teilgenommen haben, formulierten sie ihre Gegnerschaft.

Drückjagden auf Rehe stoßen immer mehr auf Kritik im Landkreis. Im Visier sind vor allem die Staatsforstbetriebe, die ihr Vorgehen aber als rechtmäßig und waidgerecht verteidigen. – Foto: S. Graf

„Tatsache: Rehe schwerst verletzt"

Der Wortlaut: „Anlässlich mehrerer Drückjagden auf Rehe in letzter Zeit haben sich Gegner dieser widerlichen und qualvollen Jagdmethode zusammengetan. Die Abschusszahlen stützen sich auf das sogenannte Verbissgutachten, das höchst umstritten und schwer nachvollziehbar ist. Dieser Zusammenhang wird von einer moralisch bedenklichen Lobby genutzt, um ihren Tötungsdrang ausleben zu können.

Die Drückjagden finden unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt, die Berichte darüber werden geschönt. Tatsache ist aber, dass Rehe angeschossen werden und schwerst verletzt am nächsten Tag bei der Nachsuche erlegt bzw. von Hunden gestreckt werden oder Tage später elendig verenden.

Gegner dieses perversen Treibens fordern daher im Interesse der Öffentlichkeit Teilnahme objektiver Beobachter, Jagdbehörde, Veterinäramt etc. und detaillierte Berichte mit Angaben zu getöteten und verletzten Tieren. Großes Wissen, Beweise und ekelhafte Erfahrung bei den Gegnern werden bei zuständigen Stellen weitgehend ignoriert. Alle ethnisch (sic!) gesunden Menschen und Tierfreunde werden eingeladen dieses Tierelend abzustellen und diesem Tiermord ein Ende zu bereiten. Dafür treten für alle Mitbürger gleicher Überzeugung stellvertretend ein: Heribert Wagenbauer, Stammham, und Hans-Günther Berg, Altötting."

Auch die angestammte Jägerschaft im Landkreis sieht die Drückjagden auf Rehe nicht unkritisch. Kreisjagdberater Alfred Hammerl und Ludwig Unterstaller, Vorsitzender des Kreisjagdverbandes, bemängeln die Aussagekraft des Vegetationsgutachtens, auf dessen Basis die Abschusszahlen festgelegt werdenb; es fehle „an einer objektiven Bemessungsgrundlage" bezüglich der Bestockung in der Fläche, so Hammerl. Auch werde ausschließlich das Reh als schuld am Verbiss angesehen, Hasen oder Eichhörnchen etwa völlig ausgeklammert. Er glaubt gar, dass die staatlichen Förster im Reh ein „Feindbild" sehen.

Bezüglich der Drückjagden sind sich Hammerl und Unterstaller einig: Wenn diese Art der Jagd ordnungsgemäß durchgeführt wird, sei nichts dagegen zu sagen – insbesondere sei entscheidend, dass das Tier „sauber" erlegt werde. Es gebe eine „brodelnde Gerüchteküche", dass bei den Drückjagden im Staatsforst das nicht immer erfüllt sei – insbesonders bezüglich des „sauberen Schusses", so dass viele Nachsuchen nach angeschossenen Tieren nötig gewesen seien. „Ich halte es für verantwortungslos, auf ein laufendes Reh zu schießen", sagt Ludwig Unterstaller und fügt an: „Die Diskussion wäre beendet, wenn bewiesen wird, dass sauber gearbeitet wird."

Seitens der Unteren Jagdbehörde am Landratsamt gibt es weder eine Kontrolle noch bedarf es einer Genehmigung, da die Drückjagd als Form der Gesellschaftsjagd eine zulässige Jagdart ist, wie Landratsamts-Pressesprecher Markus Huber auf Nachfrage mitteilt. Gleich ob Reh- oder Schwarzwild bejagt werde – es gebe nach dem Jagdrecht kein vorgegebenes Ziel für eine Drückjagd. Eine fachliche Bewertung der Waidgerechtigkeit könne durch die Verwaltungsbehörde nicht getroffen werden, „zudem hierzu die personellen Kapazitäten fehlen", so Huber.

Bei den Jagden ist kein Vertreter der Behörde anwesend; eine gesetzliche Verpflichtung gebe es dazu nicht. Zu den Vorwürfen einer nicht sachgerechten Bejagung bzw. einer angeblich hohen Quote nicht sauber geschossener Tiere lägen der Jagdbehörde keine Hinweise vor.

Ebenso wenig wie die Untere Jagdbehörde sei auch das Veterinäramt im Rahmen der Drückjagden eingebunden. Grundsätzlich müsse der Jäger das erlegte Wild eigenverantwortlich auf etwaige gesundheitliche Veränderungen untersuchen. Sollte eine gesundheitliche Veränderung festgestellt werden, müsse ein Fleischbeschautierarzt hinzugezogen werden. Soll das Wild in den Handel gebracht werden, sei eine Fleischbeschau jedoch verpflichtend, so Huber.

Bei den Staatsforsten in Wasserburg versteht man die Aufregung nicht. Stv. Leiter Joachim Keßler sagt, seit 25 Jahren würden Drückjagden in ganz Bayern durchgeführt – nur in Altötting gebe es solche Aufregung. Aber diese Art der Jagd sei sinnvoll und wenn sie so durchgeführt wird wie in den Staatsforsten, helfe sie sogar „unnötigen Jagddruck zu vermeiden" und sei deshalb im Interesse der Tierwelt. Der Aussage, das Reh sei ein Feindbild für die Staatsförster, widerspricht Keßler vehement: Vielmehr habe es als heimisches Wildtier seinen Platz im Wald. Aber es gebe halt die gesetzliche Verpflichtung zur Regulierung – was im übrigen auch für die Wildschweine gelte. Drückjagden auf Schwarzwild wiederum stünden aber nicht in der öffentlichen Kritik.

Staatsforsten „immer gesprächsbereit"

Was die Frage des „sauberen Schusses" anbelangt erklärt Keßler, erfahrene Jäger seien im Einsatz – wie bei Revierjagden auch. Notwendige Nachsuchen nach angeschossenen Rehe erfolgten da wie dort am Tag der Jagd; zu behaupten, Rehe würden von Hunden totgebissen, entspreche nicht der Wahrheit.

Der stv. Leiter der Wasserburger Staatsforsten kritisiert seinerseits, dass viele Gerüchte und Unwahrheiten verbreitet und dass die Kritiker sehr massiv und vehement auftreten würden. Es werde gar nicht versucht, das konstruktive Gespräch zu suchen, wozu Revierleiter Andreas Jakob ebenso jederzeit bereit wäre wie er selbst und auch der Staatsforsten-Leiter Dr. Heinz Utschig. Abschließend erklärt Keßler, die Anwürfe, die Drückjagden im Staatsforst liefen unter Ausschluss der Öffentlichkeit ab, seien falsch. Teilnehmer aus der Wissenschaft seien ebenso schon dabei gewesen wie Vertreter der Medien und der Kreisjägerschaft. Willkommen seien auch jederzeit Veterinäramt oder Untere Jagdbehörde. „So gesehen ist jede Jagd unter öffentlicher Beobachtung", so Keßler. – ecs